

Der Streit der Königinnen im Nibelungenlied

Dana Janetta Dogaru

1. Einleitung und Ziel der Untersuchung

Mit meisterhafter Technik bereitet der unbekannte Dichter des Nibelungenlieds Hörer und Leser auf den jeweils neuen narrativen Schritt vor. Und man kann gegen ihn sicherlich nicht den Vorwurf erheben, er habe die Erwartung des Publikums je enttäuscht. Das Ende der 13. Aventure der Fassung B,

Prünhilt ir gesten dānnoch vil wēge was. [...] diu liebe wart sīt gescheiden: daz frumte græzlicher nīt.
(812, 2, 4),

*ir vreude nie gelac
dā zer hōhgezīte unz an den einlēften tac.* (813, 3f.),

deutet den bevorstehenden Wendepunkt an, an dem alle Handlungslinien des ersten Teils vereint werden und es zur weiteren Entwicklung der Narration kommt, die sehr rasch die Katastrophe herbeiführen wird, die Tötung Sîfrits. Im Folgenden soll diesem nächsten narrativen Schritt Aufmerksamkeit geschenkt werden, indem der Frage nachgegangen wird, wie es zu dem Streit zwischen den beiden Königinnen kam.¹ Als damit untrennbar zusammenhängend wird nachfolgend eine Begründung für Sîfrits Tod angerissen.

2. Bewertung der Problematik in der Forschung

Der Einladung Gunthers und Prünhilt folgend, waren Sîfrit und Kriemhilt aus Xanten nach Worms gekommen. In einer höfi-

¹ Dieser Fragenkomplex hat in der Forschung heftige Diskussionen entfacht.

schen Kulisse sitzen nun die beiden Königinnen zusammen und sprechen über ihre Männer, die *ritterschefte* (814, 3) *ûf dem hove* (814, 2) pflegen. Kriemhilt's Äußerung ‚*ich hân einen man, / daz elliû disiu rîche ze sînen handen solden stân*‘ (815, 3f.) bringt den Stein ins Rollen, da sie zum einen von Prûnhilt als kränkende, erniedrigende Aussage verstanden wird und zum anderen deren Reaktion die Erniedrigung Kriemhilt's zur Folge hat. Die Einschätzung dieser Äußerung Kriemhilt's, ob sie damit einen bewussten Machtanspruch auf das Land der Burgonden erhoben habe, ist in der Literatur unterschiedlich.

Bischoff (1970, 5) weist eine Bejahung der Frage mit der Erklärung, „[e]ine solche Forderung stünde in diesem Augenblick völlig unmotiviert da“, denn Kriemhilt müsste vergessen haben, dass sie ihr Wormser Erbe ausgeschlagen hat, eindeutig zurück. Kriemhilt gibt den Machtanspruch sofort auf und lenkt ein, als sie merkt, dass sie Prûnhilt zu nahe getreten ist. Dass sie nur einen Streit vom Zaun habe brechen wollen, widerlege die Tatsache, dass die Besuchsfestlichkeiten bisher dafür keinen Grund haben erkennen lassen. Bischoff (ebd.) hat für Kriemhilt's Äußerung eine menschlich leicht verständliche Erklärung: Sie war einfach dem Zuschauen hingegeben, „ganz im Anblick ihres alle überragenden Mannes versunken“, so dass der verhängnisvolle Satz aus ihr mehr oder minder willentlich ausbricht. Auch Schröder (1968, 90) verbindet mit Kriemhilt's stolzem Ausruf „keine politischen Aspirationen auf *elliû disiu rîche* (815, 4)“, es sei eher „eine vielleicht unbedachte, aber jedenfalls harmlos impulsive Äußerung ihrer Freude, einen Mann zu besitzen, der ‚*herliche [...] vor den recken und alsam der liehte mane vor den sternen tuot*‘ (817, 2f.) rangiert“. Kriemhilt sei so „von ihrem Glücksgefühl erfüllt, so wenig denkt sie an die Wirkung ihrer Worte auf die Schwägerin, daß sie deren kühle, sogleich die Rangfrage stellende Entgegnung zunächst überhört.“ Auch andere Forscher, z. B. Geier (1999, 94), bewerten die Aussage eindeutig als „harmlos-naiv“.

Für Ehrismann (1987, 141) dagegen ist Kriemhilt's Rede von der Herrschaft nicht harmlos, sondern „eher der Spiegel einer Seele, die im träumerischen, unbedachten Augenblick äußert, was sie sonst, im wirklichen, politischen, im höfischen Gespräch zurückhalten würde“. Nach Schröder (1978, 156f.) wird der Zwist durch die Frage veranlasst, wem das Herrscherrecht gebühre, dem Stärksten oder dem Legitimen. Da Sîfrîd der Beste ist, sollte er hier herrschen, meint Kriemhilt. Prünhilt's Standpunkt ist klar: Gunther ist hier der angestammte Herrscher und – ihrer Ansicht nach – auch der Stärkste. Als „a face-enhancing act“, d. h. einen Versuch, ihr Ansehen vor Prünhilt zu behaupten, betrachtet auch Rings (1987, 319-324) Kriemhilt's Ausruf. Für Prünhilt ist er „a face-threatening act“, auf den sie reagieren muss, um ihr Gesicht zu wahren („a face-saving act“).

Wir schließen uns im folgenden dem letzteren an und vertreten die Ansicht, dass Kriemhilt's Behauptung nicht lediglich als die schiere Schwärmerei eines jungen Mädchens aufzufassen sei, sondern ihre Äußerung ist – wie Neumann (1967, 78) sie bewertet – „herausfordernd“. Denn sie ist Königstochter und ist sich ihrer Macht und ihres Ranges durchaus bewusst. Sie verzichtet auf ihr Erbe, nur als Sifrid sie dazu zwingt:

*„mir suln ê mîne brüeder teilen mit diu lant. ‘
leit was ez Sîfrîde, do erz an Kriemhilt ervant. (691, 3f.),*

*ja getuot diu liebe wine mîn
Des teiles wol ze râte, den ir ir woldet geben. (694, 4f.).*

Als Zeichen dafür, dass ihr die Landesinteressen nicht gleichgültig sind, lässt sie sich nicht davon abbringen, burgundische Helden mitzunehmen, und sucht sich gleich die tüchtigsten aus, Hagen und Ortwin sowie ihre Verwandten. Später heiratet sie König Etzel, weil sie in ihm das Mittel für ihre Rache sieht.

3. Kriemhilt's Position

Kriemhilt ist im weiteren Gespräch voll des Lobes über ihren Mann und zeichnet ihn in anschaulichen Bildern vor anderen aus:

*wie rehte hêrlîche er vor den recken gât,
alsam der liehte mâne vor den sternen tuot?* (817, 2f.).

Kriemhilt beansprucht damit erneut die Legitimität des Stärksten, ohne zu erahnen, dass sie mit ihren Worten Prünhilt den Anlass liefert, die sie schon seit geraumer Zeit quälende Ungewissheit über das Verhältnis zwischen Sîfrit und Gunther zu klären. Prünhilts Entgegnung spiegelt ihren Glauben wider, an den sie sich über Jahre hin festgeklammert hat, vom stärksten König überwunden worden zu sein: Wenn sie die Gattin des stärksten Königs ist, dann muss Gunther *vor allen künegen* [...] *sîn* (818, 4), trotz aller Schönheit und Tapferkeit Sîfrits. Kriemhilts Einlenken sollte den Leser nicht wundern, ihm ist nicht nur die *schœne* Kriemhilts (622, 1), sondern auch *ihre zûhte* (730, 1) bekannt. Ihr wird klar, dass sie nicht den höfischen Umgangs- und Verhaltensformen gemäß gehandelt, dass sie die oberste der höfischen *tugenden*, die *mâze*², verletzt hat. Ihre Antwort ist bedacht, sie möchte die (noch bestehende) Eintracht nicht stören, und der Leser weiß, dass sie sich auf Fakten bezieht: *an vil manegen dingen so ist sîn êre grôz* (819, 3). Das Ende der 11. Aventure gibt ein reiches Bild von Sîfrits Tugenden:

*Daz lant zen Nibelungen Sîfride diene hie
(rîcher sîner mâge wart noch deheiner nie)* (721, 1f.),

*Er het den wunsch der êren. unt wære des niht geschehen,
sô müese man von schulden dem edeln recken jehen,
daz er wære ein der beste, der ie ûf ors gesaz.
man vorhte sîne sterke unt tet vil billîche daz.* (723).

² Zu den höfischen Tugenden s. Ehrismann (1995), hier S. 128-136.

Deshalb kann sie es nicht übers Herz bringen, wenigstens die Gleichstellung der beiden zu behaupten: ‚*geloubestu des, Prünhilt, er ist wol Gunthers genôz*‘ (819, 4).

4. Prünhilts Position

Prünhilt kann ihrerseits aufgrund des ihr bekannten Sachverhalts die Gleichrangigkeit nicht akzeptieren und versucht, noch freundlich gestimmt, Kriemhilt aufzuklären. Der Leser kann sich des Eindrucks nicht erwehren, ihre Argumentation sei auch ein Versuch, sich selbst von deren Richtigkeit zu überzeugen. Die Einladung der Verwandten nach Worms und das veranstaltete Fest sollen zur Klärung der Position Sîfrits am burgundischen Hofe dienen. Ihrem Wissen nach kann Sîfrit nicht *Gunthers genôz* (819, 4) sein, da sie ihn selbst hat sagen hören, als sie die Burgonden zuerst auf dem Isenstein sah, *er wære 'sküneges man* (821, 2). Es ist mithin nur richtig, dass sie *in für eigen* (821, 3), also für einen Unfreien, hält. Dass der soziale Status Sîfrits Prünhilt beschäftigt, ist bereits aus der 10. Aventure bekannt. Als Gunther auf der Hochzeit nach dem Grund ihrer Tränen fragt, antwortet sie, sie weine, weil die Heirat Kriemhilts mit einem *eigenholden* (620, 3) ihr Verderben bedeutet: *daz muoz ich immer weinen, sol si alsô verderbet sîn* (620, 4). Denn eine Königstochter verfällt durch die Verbindung mit einem wenn auch noch so reichen und mächtigen Unfreien der Schande (vgl. z. B. Heinzle 1994, 70). Auch Kriemhilt bezeichnet sie als *diu wine Sîfrides* (622, 4), womit sie ihren verachteten Stand betont. Bischoff (1970, 9) verweist auf das damalige Bewerten von gesellschaftlichem Status: „Die Zeit hatte ein sehr feines und empfindliches Gefühl für Ebenbürtigkeit, das hier auf tiefste verletzt war.“³ Prünhilt kann die Verbindung einer Königstochter mit

³ Bischoff (1970), S. 9, bringt als Beispiel dafür die Unmöglichkeit der Heirat zwischen der Königstochter Kudrun und dem Königssohn Hartmut, weil sein Vater von ihrem Vater einst Lehen genommen hatte.

einem *eigen man* nicht begreifen, zumal das Rechtswesen des Mittelalters verfügte, dass eine Frau mit der Heirat in das Recht des unebenbürtigen Mannes tritt: *Al si ein man sime wibe nicht ebenbortig, her ist doch ihr vormunde und si ist sin genozinne unde trit an sin recht, wenn si an sin bette get.*⁴ Die Ehe mit Sîfrit bedeutet für Kriemhilt eine maßlose Standes- und Rechtsminderung, Prünhilt kann sich deshalb keinen Reim auf die widerspruchslose und anscheinend freudig gegebene Einwilligung Kriemhilts machen. Rätselhaft muss ihr auch die Tatsache erschienen sein, dass Sîfrit kurz vor Beginn des Festmahls an Gunther herantritt und nachdrücklich auf ihn einspricht, worauf Kriemhilt gerufen und Sîfrit angetraut wurde. Auch wenn sie Sîfrits Worte nicht vernehmen konnte, muss Gunthers Forderung an seine Schwester sie nachdenklich stimmen:

*Dô sprach der künic Gunther: ‚swester vil gemeit,
durch dîn selber tugende læse mînen eit!
ich swuor dich einem recken, unt wirdet der dîn man,
sô hâstu mînen willen mit grôzen trîuwén getân.‘ (612).*

Welchen Zusammenhang gibt es zwischen dieser plötzlichen, jedoch zweifellos seit langem geplanten Hochzeit und der eigenen? Wieso hat Gunther seinem *man* die eigene Schwester durch einen Schwur versprechen müssen? Spielt sie selbst eine Rolle bei der Eheschließung?

Gunthers fadenscheinige Erklärung, ‚*jâ mac si mit dem recken immer vrælîchen leben*‘ (621, 4), mit der er die für Sîfrit standesmindernde und verletzende Bezeichnung zurückweist und das (kindische) Ausweichmanöver, *ich wil iu z’ändern zîten disiu mære sagen* (621, 2), können Prünhilts *heize trâhene über liehtiu wange* (618, 4) nicht trocknen und ihren tiefen Schmerz – *done wart ir nie sô leit* (618, 2) – nicht lindern, als sie Kriemhilt an der Seite Sîfrits sitzen sieht.

⁴ Laut dem Sachsenspiel [Landrecht], zitiert nach Ehrismann (1987), S. 133.

Die mögliche Vermutung, Prünhilt sei auf ihre Schwägerin eifersüchtig, ist wohl zu weit hergeholt, denn bei der Ankunft der Helden auf Isenstein ist es offenbar, dass sie Sîfrit vorher nicht gesehen hat. Einer ihrer Gefolgsleute sagte zu ihr, er vermute lediglich, dass einer Sîfrit sein könnte, er selbst habe keinen der vier Fremden je gesehen. *Ir leit* lässt sich vielleicht mit einer maßlosen Enttäuschung begründen, dass der *starke Sîfrit* (416, 2) von Rechtswegen gar nicht *in diz lant durch willen* [ihrer] *minne* (416, 2f.) hätte kommen können. [I]n *zorne rô*t (465, 3) erkennt sie ihre Überwindung im Wettkampf und die Überlegenheit Gunthers. Sie ist keine glückliche Besiegte und fügt sich notgedrungen in die Ehe.

Der Leser weiß, dass ihr Nachhaken nur scheinbar Kriemhilt's Schicksal gilt: *,mich jâmert immer ir schoene unt ouch ir zuht* (622, 1), es geht ihr um das umfassende Geheimnis, in das, wie sie zweifellos schon ahnt, auch sie verwickelt ist. Ihr Beilager macht sie von einer sie zufrieden stellenden Erklärung des tatsächlichen Sachverhalts abhängig:

*,wess' ich, war ich möhte, ich hete gerne fluht,
daz ich iu nimmer wolde geligen nâhen bî,
ir'n saget mir wâ von Kriemhilt diu wine Sîfrides sî. ' (622,
2-4).*

Gunther kennt seine Frau nicht. Sie lässt sich nicht durch seine Beschwichtigung überzeugen, *er hât als wól bûrge als ich unt wîtiu lant* (623, 2) und *er ist ein künic rîch* (623, 3), denn auf Isenstein hat sie genau das Gegenteil gesehen. Und dass Prünhilt das ganze Zeremoniell beim Ankommen der Helden auf Isenstein verfolgt, wird wiederholt unterstrichen (s. 395, 3f.; 396, 3; 398, 4). In der Öffentlichkeit *zôch* Sîfrit Gunthers *ros* [...] *ûf den sant* (396, 2), *habt' im* [Gunther] *dâ bî zoume* (397, 1) und hielt ihm *bî stegereife* (398, 3). Durch solchen *dienst* gibt er sich

vor aller Augen als Gunthers *man* aus.⁵ Trotz des Gesehenen ist Prünhilt noch der Meinung, Sîfrit sei der Werbende, nur mit dem vielgerühmten, starken Helden will sie sich messen. Im Empfangssaal begrüßt sie ihn zuerst, obwohl Gunther vor ihm steht, also gemäß der hierarchischen Hofkultur als erster hätte begrüßt werden müssen (vgl. Heinzle 2005, 84f.). Sîfrit weist die Ehrung zurück und stellt Gunther als seinen Herrn vor. Hinzuweisen ist darauf, dass er sich selbst dabei nicht als *man* bezeichnet, wie Prünhilt vor Kriemhilt behauptet, sondern „das destruktive Potential‘ solcher Regelverstöße“ (Heinzle 2005, 85) versetzt Prünhilt in die Lage, diese Schlussfolgerung zu ziehen: *„ist er dîn herre, dann bistú sîn man (423, 1).*

5. Frauen unter sich – welche Wahrheit ist wahr?

Dem Leser entgeht es nicht, dass nun zwei Wahrheiten nebeneinander stehen, die des Augenscheins und die – nur für wenige einsichtige – des Betrugs. Prünhilt weiß nicht, dass der mit eigenen Augen gesehene Tathergang erlogen ist. In ihren Augen steht Sîfrit auch weit hinter Hagen und Dancwart zurück, denn er hatte im Auftrag Gunthers für sie die burgundischen Helden geholt. Er war zudem für den Bewachungsdienst des Schiffes ausersehen worden, während Hagen und Dancwart beim Kampf und Sieg ihres Herrn haben teilnehmen dürfen. Prünhilt ist von ihrer Warte durchaus im Recht, Sîfrit als *man* und *eigenholden* zu bezeichnen, wenn ihm solche *dienste* abverlangt werden können.

Prünhilt überdenkt während der Hochzeitsfeier alle diese Fakten und Gunthers eigene Worte, *er ist ein künic rîch (623, 3)*, und die Tatsache, dass sich Sîfrit mit Kriemhilt gegenüber dem Landesherrn auf den Ehrenplatz setzt, dort, wo *im manic man*

⁵ Vgl. Bischoff (1970), S. 7, mit Hinweis auf den Sachsenspiel, laut dem *die man sîme herren den stegerîp* zu halten haben. S. auch Heinzle (1994), S. 70: „der Steigbügeldienst, *das officium stratoris et strepae*, ist Vasallendienst.“

diente und wohin *man* [...] *die Nibelunge mit samt Sîfride gân* (617, 3f.) sah, lassen sie Verdacht gegen Gunther schöpfen. *Sawz ir der künic sagete, si hete trüeben muot*, (624, 1). In der Nacht macht sie ihre Drohung wahr, Gunther *wânde vinden friunde: dô vant er vîntlichen haz* (634, 4). Das Rätsel ihrer Be-zwingung in der zweiten Nacht ist nur eine andere Ungereimtheit, die sie die Jahre hin bekümmern.

Es besteht mithin kein Zweifel, dass Kriemhilt's Situation für Prünhilt nur ein Vorwand ist, um das um sie gesponnene Geheimnis zu erfahren. Der unbekannt Dichter verrät Prünhilt's Gedanken:

*,wie treit et alsô hôhe vrou Kriemhilt den lîp?
nu ist doch unser eigen Sîfrit ir man:
er hât uns nu vil lange lützel dienstê getân.* (724, 2-4).

Diz truoc si in ir herzen, / aber es was ir harte leit (725, 1f.), dass sich Sîfrit so lange Zeit den Abgabe- und Lehnspflichten entzog. Sie *wart ouch wol verdeit* (725, 1), ihre Überlegungen Gunther gegenüber zu verbergen (als sie heimliche Gunther darauf ansprach, lehnte dieser ihren Vorschlag schroff ab), denn sie weiß jetzt, dass sie nur durch eine List ihr Ziel erreichen kann. Sie appelliert an seine Liebe, täuscht Sehnsucht nach der Schwägerin vor: *Dîner swester zûhte unt ir wól gezogener muot, / swenne ich dar an gedenke, wie sampfte mir daz tuot* (730, 1f.) und verzichtet auf Vorwürfe: *,si [Kriemhilt] mac mit êren minnen des kûenen Sîfrides lîp* (730, 4). Als die Boten mit der Zusage Sîfrit's zurückkommen, kann Prünhilt ihre Neugier über die Folgen der Heirat mit einem minderwertigen Mann nicht bändigen und fragt sogleich den Markgrafen Gere, ob Kriemhilt zu *uns kumet* und *ir schœner lîp* [...] *iht der zûhte* behalten hat, *der si wol kunde pflegen* (771, 2f.). „Bewahrte oder verlorene *schoene* und *zuht* hätten ihr Auskunft über standesgemäße oder unebenbürtige Ehe Kriemhild's und über den wahren Stand Sifrid's geben können“ (Bischoff 1970, 13). Durch die Heirat mit einem

Unfreien verliert Kriemhilt also auch äußerlich die Kennzeichen ihres Standes. Markgraf Gere bejaht nur die erste Frage, so dass sich Prünhilt gedulden muss. Beim Eintreffen der Gäste beobachtete Prünhilt Kriemhilt (s. 799, 2f.), als könnte sie ihren Augen nicht trauen, dass Kriemhilt von ihrer Schönheit nichts hat einbüßen müssen, *ir varwe gegen dem golde den glanz vil hêrlîchen truoc* (799, 4). Bei Tisch muss sie ebenfalls feststellen, *daz eigenholde niht rîcher kunde wesen* (803, 3).

In dieser seelischen Zerrüttelung und von ihrem glühenden Begehren gequält, das undurchdringliche Dickicht der Geheimnisse zu lichten, ergreift und nutzt Prünhilt schonungslos die von Kriemhilt gebotene Gelegenheit. Sie geht auf deren versöhnende Aussage, Sîfrit sei *wol Gunthers genoz*, nicht ein und schimpft ihn einen Unfreien – rechtlich die unterste Stufe in der höfischen Gesellschaft.

Kriemhilt bewahrt erstaunlicherweise die Beherrschung, obgleich sie die verheerende Bedeutung erfasst, und versucht mit besonnenen Argumenten, Prünhilts Behauptungen zu widerlegen:

*Wie heten sô geworben die edelen bruoder mîn,
daz ich eigen mannes wine solde sîn?* (822, 1f.).

Sie bittet Prünhilt, *die rede [...] mit gütlichen siten* (822, 4) zu unterlassen. Prünhilt *mâc ir [die rede] niht gelâzen* (823, 1), sie wiederholt hartnäckig ihre Dienstforderung, sie reklamiert die Vasallität Sîfrits und seiner Ritter und somit Kriemhilts Untertänigkeit. Damit wird deutlich, dass es Prünhilt um lehnsrechtliche Verhältnisse geht und nicht – wie sie behauptet hatte – um Kriemhilts Schicksal. Das Streitgespräch eskaliert nun. *Kriemhilt diu vil schœne vil sêre zûrnén began* (823, 4) und weist solchen Anspruch sofort zurück. Sie greift das, was sie aus höfischer *zuht* zurückgenommen hatte, wieder auf: Sîfrit ist *tîwerr danne sî Gunther mîn bruoder, der vil edel man* (824, 2f.). Sie tut Prünhilts Forderung als *übermüete* (825, 4) ab und verhöhnt

sie: Es komme ihr etwas eigenartig vor, dass Sîfrit, so lange Zeit *den zins versezzen hât* (825, 3), wenn er ihr *eigen* ist. Die ironische Entgegnung erstaunt den Leser nicht, denn Kriemhilt hat durchaus bewiesen, dass sie eine stolze Königin ist, die ganz genau weiß, was Macht, Ansehen und Stand ausmachen. Man erinnere sich an ihre selbstbewusste Haltung, als sie, nicht eben bescheiden, ihr Erbe fordert.

Prünhilt hält der *übermüete* entgegen, dass Kriemhilt einen Dünkel habe – ‚[d]u *ziuhest dich ze hōhe*‘ (826, 1) – und sucht, dem Streit eine neue Wendung zu geben, weil sie merkt, dass der eingeschlagene Weg fruchtlos bleibt:

*,nu wil ich sehen gerne, ob man den dīnen līp
habe ze solhen êren, sô man den mīnen tuot‘* (826, 2f.).

Jetzt geht es Prünhilt weniger um Sîfrit und Gunther. Durch die Herausforderung soll Kriemhilt ihrer eigenen Stellung Genüge tun.

Kriemhilt geht auf die Provokation ein, sie will ihren Vorrang durch das Vortrittsrecht beim Kirchgang bekunden. In aggressivem Hohn bezeichnet sie sich als Prünhilts *eigene diu* (828, 4) und will ihr in der Öffentlichkeit beweisen, dass sie *adelvrī* (828, 1) ist und Prünhilt sie zu Unrecht *bescholten* hat (828, 3). Kriemhilt übersteigert in ihrer Empörung ihren Ranganspruch und greift selbst an: ‚*ich wil sêlbe wesen tiwerr, danne iemen habe bekannt / deheine küneginne, diu krône ie her getruoc*‘ (829, 2f.). Das Verlegen des Zankes aus der privaten Sphäre in die Öffentlichkeit ist sachlich unerklärlich (Schröder 1978, 157). Die einzige Erklärung sei, „die Absicht des Dichters, den Betrug der Männer herauskommen zu lassen“, und somit die Frage, wer der Stärkste sei, zu beantworten. Die Auslegung wird seiner Ansicht nach durch die Thematik des Nibelungenliedes – die bereits angesprochene Frage, wer das Recht habe, in einem Reich zu herrschen, der Starke oder der Legitime – untermauert.

Die Rangprobe ist beschlossene Sache, und Prünhilt folgt sachlich:

*,wiltu niht eigen sîn,
sô muostu dich scheiden mit den vrouwen dîn
von mînem ingesinde, dâ wir zem münster gân.‘ (830, 1-3).*

Es gibt keinen Rückweg mehr. Ihre Gemütsverfassung ist augenscheinlich: *dô huop sich under den vrouwen des grôzen nî dés genuoc.* (829, 4).

Kriemhilt kennt die Regeln höfischer Lebensform und dokumentiert ihren Status durch die Größe ihres Gefolges und die Pracht der Kleider, denn Repräsentation ist der Spiegel der Macht:

*,ez muoz âne schande belîben hie mîn lîp.
ir sult wol lâzen schouwen, und habt ir rîche wât.‘ (831,
2f.).*

Der versammelten Menge vor dem Wormser Münster fällt sofort auf, dass die beiden Königinnen getrennt und nicht wie bisher zusammen kommen. Prünhilt erscheint als erste, bleibt jedoch draußen stehen und wartet auf Kriemhilt's Aufzug, denn der Eintritt in Abwesenheit der Herausfordernden wäre kein Triumph. Feindselig fordert sie Kriemhilt auf stehenzubleiben, *si hiez vil übellîche Kriemhilde stille stân* (838, 3), und schleudert ihr den bisher nur privat geäußerten Vorwurf ins Gesicht. Die öffentliche Beschimpfung ist nicht wieder gutzumachen: *,jâ sol vor küniges wîbe nimmer eigen diu gegân.‘ (838, 4).* Dem Schlag Prünhilt's folgt der Gegenschlag Kriemhilt's übertrumpfend. In wirkungsvoller Steigerung setzt Kriemhilt erzürnt, *zornec was ir muot* (839, 1), den Vorwurf entgegen, Prünhilt sei sogar noch weniger als die Frau eines *eigen mannes*, sie sei eine *mannes kebse* (839, 4), also die Mätresse eines Leibeigenen. Für die Entlarvung der Schande macht Kriemhilt Prünhilt verantwortlich:

*‚kündestu noch geswigen, daz wêre dir guot.
du hâst geschendet selbe den dînen schænen lîp.‘* (839, 2f.).

Prünhilt ist völlig bestürzt und verlangt Erläuterungen, als ob sie ihren Ohren nicht trauen könne: *‚Wen hastu hie verkebet?‘* (840, 1). Kriemhilt genießt es sichtlich, sie aufzuklären, es war nicht Gunther derjenige, der ihr die Jungfräulichkeit genommen hatte:

*‚daz tuon ich dich‘, sprach Kriemhilt. ‚den dinen schænen
lîp
den minnet‘ erste Sîfrit, der mîn vil lieber man.
jane wás ez niht mîn bruoder, der dir den magetuom an
gewan.‘* (840, 2-4).

Während sich Kriemhilt des Seitensprungs ihres Mannes nicht schämen muss, da er in der mittelalterlichen Gesellschaft eher als verzeihlich galt, ist die Tat für Prünhilt schmachvoll, weil sie sich durch die *minne* mit einem Vasallen in dessen niedrigen Rang begibt. Kriemhilt unterstellt Prünhilt sogar, sie sei mit kühler Berechnung vorgegangen: *‚ez was ein arger list.‘* (841, 1), sie habe gewusst, dass sie mit Sîfrit geschlafen habe: *‚zwiu lieze du in minnen‘* (841, 2), und fragt sarkastisch, wieso sie sich einem *eigen* hingegeben hat. Sie habe lediglich aus aufrichtiger Vertraulichkeit ihr schimpfliches Geheimnis bislang nicht preisgegeben: *‚getriuwer heimliche sol ich dir wesen umbereit.‘* (842, 4). Prünhilt verstummt bei der zweifach demütigenden Bloßstellung. Die Schmähende wird zur Geschändeten. Unter Tränen kann sie nur noch *‚entriuwen, [...] daz wil ich Gunthere sagen‘* (841, 4) herausbringen. Kriemhilt betritt mit *ir ingesinde* (843, 3) als erste die Kirche.

Die Gefühle der beiden Königinnen zueinander werden unmissverständlich benannt: *dâ huop sich grôzer haz* (843, 3). Prünhilt ist aber trotz der Tatsache, dass *vil trüebe der lîp und ouch der muot* (844, 3) waren, nicht besiegt und wartet nach der

Messe vor dem Portal auf Kriemhilt, denn ‚*mich muoz Kriemhilt mêre hæren lân*‘ (845, 2). Sie will den Grund solcher Äußerungen erfahren: [H]ât er sichs gerüemet, ez gêt an Sîfrides lîp‘ (845, 4); sie verlangt für ihre Schmach als erste Sîfrits Tod.

6. Die Beweise

Die Vertraulichkeit zwischen den beiden ist aufgehoben, das Band der Verwandtschaft zerrissen, im folgenden sprachlich durch das Distanz signalisierende Höflichkeitspronomen *ir* gekennzeichnet: ‚*ir jâhet mîn ze kebesen: daz sult ir lâzen sehen.*‘ (846, 3). Kriemhilt bemerkt die förmliche Anredeform Prünhilt und schwenkt ihrerseits um. Sie erbringt den geforderten Beweis: Sie zeigt den Ring vor und berichtet die Umstände, unter welchen sie ihn erhalten hat. Kriemhilt sagt aber, bewusst oder unbewusst, nicht die Wahrheit: ‚*daz brâhte mir mîn vriedel, do ęr êrste bî iu lac.*‘ (847, 3). Prünhilt erkennt den Ring nicht als Beweisstück an und greift erneut an, der Ring sei ihr gestohlen, womit sie Kriemhilt als Diebin schilt. Kriemhilt zieht ihren zweiten Trumpf aus dem Ärmel, den Gürtel:

‚*ich erziugez mit dem gürtel, den ich hie umbe hân,
daz ich niht enliuge: jâ wart mîn Sîfrit dîn man.*‘ (849, 3f.).

Zynisch verwendet sie doppeldeutig den Ausdruck *dîn man* und beschimpft Prünhilt abermals: Ihr Vasall ist ihr Liebhaber gewesen. Die Symbolik des Gürtels lässt keinen Zweifel zu, dass Sîfrit sie entjungfert hat. Prünhilt unterliegt diesmal endgültig ihrer Schwägerin, bricht in Tränen aus und lässt Gunther rufen: Nur er kann ihr noch aus der aussichtslosen Situation helfen.

Dem Leser ist bekannt, dass nicht Sîfrit ihr die Jungfräulichkeit genommen hat. Er hatte Gunther versprochen: ‚[d]az nim ich [...] ûf die triuwe mîn, / daz ich ir niht enminne‘ (656, 1f.), und Gunther war Zeuge gewesen, dass er Wort gehalten hat (s.

679, 1; 680, 4). Kriemhilt hatte in jener Nacht von Sîfrit nicht erfahren, wo er war, ihre Frage überhörte er einfach (s. 684,1). Sîfrit schenkte ihr Ring und Gürtel erst viel später. Ring und Gürtel haben für Sîfrit und für seine Frau unterschiedliche Bedeutung (Bischoff 1970, 19). Für Sîfrit sind es Schmuckgegenstände, für Kriemhilt sind es „Symbole, die ihre eigene Sprache führten“. Sie kann nicht wissen, dass nicht Sîfrit Prünhilt den Gürtel gelöst hat, weder den tatsächlichen, noch den symbolischen der Keuschheit, sondern dass Prünhilt selbst ihn gelöst hat, um ihn zu fesseln. Kriemhilt ist somit „der Sprache des Symbols zum Opfer gefallen – genau wie Prünhilt auf dem Isenstein“ (Bischoff ebd.).

Das Nibelungenlied verliert nicht viele Worte über Prünhilts Gemütsbewegung *weinen si began* (850, 3). Dem Leser dürfte es aber nicht schwer fallen, ihre seelische Erregung zu erkennen. Sie ahnt vermutlich, dass nicht Gunther ihr *meister* (678, 4) in der zweiten Nacht gewesen ist, sie wähnt auch, dass Sîfrit sie in den Wettspielen auf Isenstein überwunden hat. Sie kann zwar nicht verstehen, wie der Betrug vollzogen wurde, aber sie muss sich jetzt sicher sein, dass sie betrogen wurde.

7. Die Männer greifen ein

Schröder (1978, 157f.) interpretiert das späte Herbeiholen der Männer als Folge der Notwendigkeit, die Vorgänge auf Isenstein und in der Brautnacht jedermann zur Kenntnis zu bringen und somit in aller Öffentlichkeit das Urteil, wer der Stärkste sei, zu fällen. Denn die Männer haben jedes Interesse daran, es nicht dazu kommen zu lassen, und müssen zunächst ganz aus dem Spiel bleiben. Als Gunther kommt, zeigt sich Prünhilt in ihrer königlichen Würde, sie wirft ihm nichts vor, sondern bezichtigt Kriemhilt sachlich der Schmähung: *„si giht, mich habe gekebet set Sîfrit ir man.“* (853, 3). Sie weist auf den Gürtel hin, dessen Symbolik auch Gunther bekannt ist, und auf den Goldring. Sie

unterstreicht die Ungeheuerlichkeit der ihr zugefügten Verunglimpfung und verlangt von ihm, dass er sie gegen den Vorwurf verteidige; sie werde ihm immer dankbar dafür sein:

*,daz ich ie wart geborn,
daz riuwet mich vil sêre, dune berédest, küninc, mich
der vil grôzen schande; daz diene ich immer umbe dich.‘
(854, 2-4).*

Prünhilt spricht es nochmals an, ihre Ehre sei hauptsächlich durch die Öffentlichkeit der Beschuldigung verletzt worden: *,Si treit hie [also öffentlich] mînen gûrtel‘* (854, 1). Bereits Kriemhilt *,du möhtes wol gedaget hân, und wære dir êre liep.‘* (849, 2) hatte angedeutet, dass die Nichtpreisgabe der Schandtät wenigstens ebenso wichtig für die Wahrung der Ehre sei, wie es der eigentliche Inhalt ist.

Gunther lässt Sîfrit kommen, und wie in einem Prozessverfahren (de Boor 1996, 144, Anm. zu 854,3) hält er ihm die Anklage Prünhilt vor:

*,du habes dich des gerüemet, daz du ir schænen lîp
allerê rst habes geminnet‘* (857, 3f.).

Sîfrit beherrscht sofort die Lage; er verspricht, Kriemhilt zu strafen, und die Reinigung von dem Vorwurf für sich selbst: *,und wil dir daz enpfûeren⁶ vor allen dînen man‘* (858, 3). Sîfrit will sich einer rechtsgültigen Verhandlung unterziehen und beweist somit seine Redlichkeit: Er er bietet sich zu beeden, dass er es Kriemhilt nicht gesagt habe, und das entspricht – wie bekannt – der Wahrheit. Für Sîfrit wie für die versammelten Ritter ist die Verbreitung des Sachverhalts das Schlimme (und nicht allein die Tat an sich): *,daz ichs ir niht gesaget hân‘* (858, 4). Gunther will ihn *,aller valschen dinge [...] ledic lân‘* (859, 3), von allen Un-

⁶ De Boor (1996), S. 144, notiert in der Fußnote, *enpfûeren* ist ein Rechtsausdruck.

redlichkeiten freisprechen, wenn er den Eid leistet. Die *stolzen Burgonden* bilden um die Könige einen Kreis, womit der für eine Rechtshandlung notwendige „Umstand“ gegeben ist. Sîfrit erhebt die Schwurhand, *Sîfrit der vil küene zem eide bôt die hant.* (860, 1).

Die Antwort auf die Frage, ob Sîfrit den Eid tatsächlich geleistet hat, ist in der Forschung umstritten:⁷ Nach de Boor (1996, 145, Anm. zu 860, 2) erlässt Gunther Sîfrit den Eid „aus bösem Gewissen“, denn er weiß, dass an diesem Vorwurf nichts Wahres dran ist. De Boor erläutert dort den Langvers *dô sâhen zuo z'ein ander die guoten rîttér gemeit* (861, 4) wie folgt: „Die Teilnehmer am ‚Umstand‘ sind darüber mit Recht betroffen.“ Er bezieht ihn also auf die Tatsache, dass Gunther den Ring bilden lässt und in dem Augenblick, in dem Sîfrit den Eid sprechen will, auf ihn verzichtet. Das hätte aber die Ritter erst recht Verdacht schöpfen lassen. Auch ist zu bedenken, dass der Langvers den Worten Sîfrits, mit denen er seinen Groll über Kriemhiltis *grôzen ungefüege* (862, 4), über ihr unangemessenes Benehmen, kundtut, folgt:

*Dô sprach aber Sîfrit: ‚geniuzet es mîn wîp,
daz si hât betrüebet den Prünhilde lîp,
daz ist mir sicherlîchen âne mâze leit.‘
dô sâhen zuo z'ein ander die guoten rîttér gemeit.* (861).

Sîfrit wiederholt also hier seine Absicht, Kriemhilt zu bestrafen, die er bereits zu Anfang des Zusammentreffens ausgesprochen hatte: *‚und hât si daz geseit, / ê daz ich erwinde, ez sol ir werden leit‘* (858, 1f.), denn in der mittelalterlichen Gesellschaft stand die Frau in der hausherrlichen Gewalt ihres Ehemannes. Dass er die Drohung schonungslos wahr macht, erfährt der Leser aus Kriemhiltis Gespräch mit Hagen (s. 894, 2).

⁷ Vgl. Geier (1999), S. 99.

Bischoff (1970, 20) geht aufgrund der mittelhochdeutschen Grundbedeutung von *gemeit* 'froher Stimmung' davon aus,⁸ dass Sîfrit nicht nur die Hand zum Eid darbietet, sondern den Schwur auch leistet. „Daraufhin“ spricht Gunther ihn von Prünhilts Anklage frei (Bischoff 1970, 21). Geier (1999, 99) legt dar, dass gerade Gunther ein „erhebliches Interesse“ an einem tatsächlich geleisteten Eid haben müsste, um die Vorwürfe zu entkräften.

8. Folgen der Wahrheit

Wie Kriemhilt befürchtet, bleibt die Zwietracht nicht ohne Folgen. Hagen tritt auf, als [m]it rede was gescheiden manic schæne wîp (863, 1), und auf seine Frage, *waz ir wære* (864, 1), erzählt Prünhilt ihm *diu mære* (864, 2). Was sie ihm wie darstellt, erfährt der Leser nicht. Anzunehmen ist, dass sie die Beleidigung hervorgehoben, den Reinigungseid und den Freispruch hingegen als formal abgetan hat. Dass Hagen den Schwur und Gunthers ‚*wil ich dich ledic lân*‘ (859, 3) außer Betracht lässt, und sein sofortiger Entschluss, Sîfrit dafür büßen zu lassen: *er lobt’ ir sâ zehant, / daz ez erarnen müese der Kriemhilde man* (864, 2f.), legen die Vermutung nahe, er habe hier die Gelegenheit gesehen, Sîfrit aus dem Weg zu räumen und den Nibelungenhort ins Land der Burgonden zu bringen. (Bei der Rückkehr der burgundischen Boten aus Xanten mit den üppigen Geschenken war Hagen der geheime Wunsch: ‚*hey sold er [der hort der Nibelungen] komen immer in der Burgonden lant!*‘ (774, 4) entschlüpft.)

Hagen und Gunther beschließen Sîfrits Tod. Gunther widersetzt sich zunächst. Hagen kennt aber seinen Herrn gut und überzeugt ihn mit der Vorstellung, *ob Sîfrit niht enlebte, sô wurde im undertân / vil der kûnege lande* (870, 3f.). Schröder (1978, 158f.) verweist darauf, dass Sîfrits Tötung auch dadurch

⁸ Die Ritter schmunzeln also über die strenge Züchtigung, die Sîfrit seiner Frau zuteil werden lassen wird.

unumgänglich sei, dass ihm die Herrschaft über Burgund gebühre, die er einst auch gefordert hat, denn er hat Prünhilt bezwungen. Sîfrit hatte Gunther gezeigt, dass die Legitimität der Herrschaft allein nicht ausreichend ist. ‚[I]ch wil daz gerne fügen, daz sie von mir sagen, / daz ich habe von rehte liute unde lant‘ (109, 2f.), hatte der Held aus Xanten zum Burgonden gesagt und ihn zum Kampf um Land und Leute herausgefordert. Jederzeit könnte also ein Stärkerer kommen und ihm die Herrschaft streitig machen. Die Heirat mit Prünhilt, für ihre außergewöhnliche Stärke wohl bekannt, sicherte Gunther den Ruf des Stärksten. Mit dem Bekanntwerden der Wahrheit, dass nicht er Prünhilts *meister* war, „ist sein Ansehen, auf dem die Sicherheit seiner herrschaftlichen Stellung beruhte, dahin“. Es spielt keine Rolle, dass Sîfrit keine Ansprüche tatsächlich erhebt, dass er unschuldig ist. Nur durch seinen Tod ist Gunther der stärkste. Hagen spricht es ohne Umschweife aus, als der zu Tode verwundete Sîfrit vor ihnen liegt und Gunther seinen Tod beweint:

*„jane wéiz ich, waz ir kleit.
ez hât nu allez ende unser sorge unt unser leit.
wir vinden ir vil wênic, die getürren uns bestân.“* (993, 1-3).

9. Fazit:

Wer ist schuld an dem Streit und an Sîfrits Tod? Eine eindeutige Antwort lässt sich auf die klare Frage nicht gegeben, denn:

Durch den Freispruch Sîfrits trifft die Schuld für die Preisgabe der Werbemanöver Kriemhilt, und sie ist sich der Schuld bewusst: [d]az hât [sie] sît gerouwen (894, 1). Sie gesteht Hagen ihre Schuld (in der 15. Aventiure) und sucht sein Mitgefühl zu erregen. Ihr sind der Einfluss Hagens auf Gunther und auf die Landesangelegenheiten gut bekannt; an früherer Stelle hatte sie auch Sîfrit seiner Obhut empfohlen: ‚er’n sol des niht engelten, hab’ ich Prünhilde iht getân.‘ (893, 4). Ihre Sorge um Sîfrit verführt sie, auch das zweite Geheimnis zu verraten, und

sie wird damit an seinem Tod zweifach schuldig. In diesem tiefen Schuldbewusstsein sieht Bischoff (1970, 21) einen Grund für ihre Unversöhnlichkeit und ihren Hass.

Von der These ausgehend, die Thematik des Nibelungenliedes sei die Frage, wessen Herrschaftsanspruch berechtigt sei, des Stärkeren oder des Legitimen, sieht dagegen Schröder (1978, 158) in Kriemhilt die Siegerin. Dadurch, dass es für alle Öffentlichkeit gewiss ist, dass Sîfrit und nicht Gunther es gewesen ist, der Prünhilt bezwungen hat, ist erwiesen, dass Sîfrit der Stärkste ist, wie Kriemhilt in ihrem ersten Satz zu Beginn des Zwistes behauptet. Prünhilts Reaktion ist die einer Betroffenen (Schröder 1978, 158). Sie weint, obwohl Sîfrits Eidesangebot Kriemhilts „üble Behauptung“ widerlegt. Man erinnere sich: Prünhilt ist Gunthers Gattin geworden, weil sie sich dem Stärksten hingeben wollte – und es stellt sich heraus, dass der, dem sie sich hingegeben hat, nicht der Stärkste ist.

Ist Sîfrits Tod also eine Folge der Unbedachtheit Kriemhilts oder des Haders Prünhilts, dessen Keim sie schon seit ihrer Hochzeit in sich trägt? Nach der Fassung B, die unserer Untersuchung zugrunde liegt, scheinen beide Interpretationen gleichberechtigt zu sein. Zieht man allerdings die Fassung C heran, erscheint Prünhilt als die Schuldige. Dem Schluss der 13. Aventure folgen dort zwei Strophen, in denen eindeutige Bewertungen gemacht werden:

*Dô gedâht diu küniginne: ,ine mac niht langer dagen.
swie ich daz gefüege, Kriemhilt muoz mir sagen,
warumbe uns alsô lange den zins versezzen hât
ir man, derst unser eigen. der vrâge hân ich keinen rât.‘*

*Sus warte si der wîle, als ez der tiufel riet.
die fröude und ouch die hôhgezît mit jâmer si dô schiet.
daz ir lac amme herzen, ze lieht ez muose komen.
des wart in mangan landen von ir jâmers vil vernomen.
(821f.).*

Prünhiltis Gründe sind nicht gerechtfertigt, denn sie folgt der Einflüsterung des Teufels, und der Teufel war im Mittelalter die hinreichende Begründung des Bösen.

Beantworten lässt sich die Frage an der Oberfläche mit der Zuweisung der Schuld an beide Königinnen gleichermaßen. Kriemhilt geht zwar unmittelbar als Siegerin aus dem Streit hervor, denn es ist nun allgemein bekannt, dass Sîfrit der Stärkste (und mithin legitimer Herrscher) ist, aber sie gibt Hagen das Geheimnis von Sîfrits Wundstelle preis. Prünhiltis Kränkung ist nicht getilgt, das Geschehen ist lediglich formal-rechtlich erledigt. Als öffentlich bekannte Tatsache bleibt, dass es Sîfrit war, der sie mindestens im Bettstreit überwand, auch wenn die letzte Grenze nicht überschritten wurde. Sie spricht selbst von *vil grôzen schande* (854, 4); sie wurde bloßgestellt und ihre Ehre als Königin und als Frau ist in irreparabler Weise verletzt.

Richtet man jedoch den Blick auf die Absicht des unbekanntesten Dichters, ist die Unentschiedenheit als unverzichtbares Stilmittel anzusehen. Eine Zuweisung der Schuld oder deren Teilung würde die erzählerisch notwendige Aufrechterhaltung der inhaltlichen Spannung mit der Frage nach Recht oder Unrecht, also auch nach der Schuld oder Unschuld Kriemhiltis an Sîfrits Tod, untergraben.

10. Literatur

Ausgaben:

- Das Nibelungenlied. Nach der Ausgabe von Karl Bartsch hrsg. v. Helmut de Boor. 22., rev. u. v. Roswitha Wisniewski erg. Aufl. Wiesbaden 1996 (Deutsche Klassiker des Mittelalters).
- Das Nibelungenlied. Nach der Hs. C. Hrsg. v. Ursula Hennig. Tübingen 1977 (Altdeutsche Textbibliothek 83).

Sekundärliteratur:

- Bischoff, Karl (1970): Die 14. Aventure des Nibelungenliedes. Zur Frage des Dichters und der dichterischen Gestaltung. Mainz (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Geistes- und Sozialwissenschaftliche Klasse, 8).
- Ehrismann, Otfried (1987): Nibelungenlied. Epoche, Werk, Wirkung. München (Arbeitsbücher zur Literaturgeschichte).
- Ehrismann, Otfried (1995): Ehre und Mut, Aventure und Minne. Höfische Wortgeschichten aus dem Mittelalter. Unter Mitarb. v. Albrecht Classen, Winder McConnell, Ernst Dick u. a. München.
- Geier, Bettina (1999): Täuschungshandlungen im Nibelungenlied. Ein Beitrag zur Differenzierung von List und Betrug. Göppingen (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 659).
- Heinzle, Joachim (1994): Das Nibelungenlied. Eine Einführung. Frankfurt am Main.
- Heinzle, Joachim (2005): Die Nibelungen. Lied und Sage. Darmstadt.
- Neumann, Friedrich (1967): Das Nibelungenlied in seiner Zeit. Göttingen.
- Rings, Lana (1987): Kriemhilt's face work: A sociolinguistic analysis of social behavior in the *Nibelungenlied*. In: *Semiotica* 65. S. 317-325.
- Schröder, Walter Johannes (1978): Der Zank der Königinnen im Nibelungenlied. Zur Interpretation mittelalterlicher Dichtungen. In: Ders.: *rede und meine*. Aufsätze und Vorträge zur deutschen Literatur des Mittelalters. Hrsg. von Gisela Hollandt und Rudolf Voss in Zusammenarbeit mit Wolfgang Kleiber. Köln, Wien. S. 146-163. [Zuerst veröffentlicht in: Das Problem der Interpretation. Mainzer Universitätsgespräche, Sommersemester 1964. Hrsg. von Henning Müller und Peter Schneider. Mainz o. J. S. 19-29]
- Schröder, Werner (1968): Nibelungenlied-Studien. Stuttgart.

Schlüsselwörter:

Nibelungenlied, Mittelhochdeutsch, Heldenepos, Recht und Moral im Mittelalter, Schuldfrage

Cuvinte cheie:

Cântecul Nibelungilor, limba mediogermană de sus, epopée, drept și morală în evul mediu, problematica vinei

Keywords:

The Song of the Nibelungs, Middle High German, heroic epic, right and moral in the Middle Ages, the question of guilt

Rezumat: În epopéea germană medievală *Cântecul Nibelungilor* se iscă o ceartă între cele două protagoniste, Kriemhilt și Prünhilt, privind rangul și statutul social al soților. Întrebarea care se pune este: Cine dintre cele două regine este vinovată de ceartă?

În dezbaterea acestei problematici complexe se prezintă concepțiile de conduită morală și etică de la curțile medievale germane. Kriemhilt proclamă supremația lui Sifrit datorită puterii lui nemăsurate. Prin prisma evenimentelor cunoscute de Prünhilt, acesta este vasal și implicat supus soțului ei, regele Gunther. Lămurirea statutului social al lui Sifrit aduce cu sine înjosirea Prünhildei, ce va duce în final la moartea lui Sifrit.

Răspunsul la întrebarea inițială, ce este de fapt o întrebare despre dreptate și nedreptate, este unul echivoc. Dovedindu-se că soțul ei, Sifrit, este cel mai puternic, Kriemhilt iese aparent învingătoare din această ceartă. Prünhilt este și ea învinsă, pentru că presupusa ei dominare în patul nupțial de către Sifrit, și nu de către soțul său, este de acum de notorietate publică. – Disputa dintre regine are probabil rolul unei figuri de stil pentru a menține tensiunea narativă.

Abstract: In the epic poem *The Song of the Nibelungs* a dispute arises between the two queens, Kriemhilt and Prünhilt, triggered by the question of who should have precedence in accordance with their husbands' rank. The upcoming question is: Who is guilty of the argument?

Around this complex of problems, the moral and ethic concepts relevant for German medieval courts are presented. Kriemhilt claims Sîfrit's supremacy because of his unmeasured strength, while Prünhilt considers him a low-ranking vassal of her husband, king Gunther. Trying to clarify Sîfrit's social status, Prünhilt feels greatly distressed and humiliated. The insult finally leads to Sîfrit's death.

There is no definite answer to our question, which is in fact a question of justice and injustice. Kriemhilt is apparently the winner, as Sîfrit's strength is proven. Prünhilt is also defeated, as Sîfrit's (pretended) dominance over her during the wedding night has become public knowledge. – The dispute is probably a figure of speech to maintain narrative suspense.